

# Stalking

## Eine neue Form des Psychoterrors

Uwe Füllgrabe, Hann. Münden

Erschien in: Kriminalistik, 55. Jahrgang, Nr. 3, März 2001, S. 163 -167

Vorbemerkung :

In der *Kriminalistik* gingen bereits *Schäfer* (Nr. 9/2000) und *Hoffmann* (Nr. 1/ 2001) auf das Thema *Stalking* ein. Der folgende Artikel ergänzt und erweitert ihre Ausführungen. Denn bei *Stalking* geht es nicht (nur) um „Verehrung durch Aufdringlichkeit“, sondern um handfeste Machtmotivationen, wobei selbst Polizeibeamte durch *Stalking* belästigt werden können ( s. *Calibre Press Newsline* Nr. 297 vom 14.8.1998). Auch hat sich die Äußerungsform des *Stalking* längst ausgeweitet: von der direkten Belästigung bis hin zur Belästigung im Internet (*Cyberstalking*). Aus allen diesen Gründen ist eine Psychiatrisierung des Themas unangebracht, vielmehr muss eine vertiefte Betrachtung der *zwischenmenschlichen* Faktoren stattfinden, die bei dem Delikt eine Rolle spielen. Darauf geht der vorliegende Artikel schwerpunktmäßig ein und auf einige *Ansätze* für ein theoretisches Rahmenmodell.

Dieser Artikel will einige Informationen zu dem Delikt **Stalking** liefern, anbieten und einige Ratschläge für Schutzmaßnahmen gegen *Stalking* erwähnen, um *aktiv* eine Widerstandlinie gegen das Delikt aufbauen zu können und damit das Gefühl der Ohnmacht bei einem potenziellen Opfer zu verhindern.

Vor allem aber nimmt eine sachliche Analyse des Phänomens dem *Stalking* sehr vieles von seiner Bedrohlichkeit und Unberechenbarkeit. *Stalking* richtet sich nämlich – wenn man von Prominenten absieht - vorwiegend gegen frühere Partner. Deshalb muss in den allermeisten Fällen niemand befürchten, von einem Unbekannten *direkt* belästigt zu werden (Ausnahme vielleicht *Cyberstalking*).

### 1. Stalking, ein neues Delikt ?

Gesellschaftliche, soziale, politische, wirtschaftliche u.a. Veränderungen bringen auch neue Formen von Kriminalität hervor. Ein typisches Beispiel dafür sind die schweren weltweiten Schäden durch Computerviren. Aber auch im privaten Bereich haben sich offensichtlich neue Formen der Kriminalität entwickelt, verändert oder an Häufigkeit zugenommen. So tritt seit einiger Zeit neben dem Delikt *Telefonterror* , wo vor allem Fremde belästigt werden, *Stalking* auf, wobei vorwiegend Personen belästigt werden, die früher mit einem verbunden waren oder zu denen man sich zwanghaft hingezogen fühlt, z. B. Filmstars und anderen Prominenten.

Natürlich hat es schon immer gewalttätige Familienstreitigkeiten gegeben und auch das Töten von früheren Intimpartnern. Doch sind z. B. die von *Simons* (1988) geschilderten Tötungsdelikte mehr Ausdruck der Verzweiflung über die Tatsache, dass man verlassen wurde. Dagegen zeigten Männer, die *Stalking* ausübten, bereits *in* ihrer Ehe kontrollierendes und die Partnerin herabwürdigendes Verhalten ( *Tjaden* und *Thoennes* 1998).

Ob *Stalking* ein völlig neues Delikt ist oder bereits früher vorlag und nur jetzt häufiger auftritt und ähnliche Fragen sind angesichts zu geringer langfristiger Erkenntnisse kaum zu beantworten. Dies gilt auch für die Aussage des *Spiegel* (8 / 2000, S.75): „Die Zahl der jährlich bei der Telekom beantragten Fangschaltungen stieg zwischen 1994 und 1998 von 30 000 auf 40 000.“ Stieg hier die Zahl der Delikte an oder die Handlungsbereitschaft der Opfer?

Man könnte auch die Hypothese aufstellen, dass das *Stalking* bei Berühmtheiten mit einem veränderten Zeitgeist zu tun hat: Im gleichen Ausmaß wie die familiären und

anderen Bindungen der zeitgenössischen Menschen zurückgegangen sind, spielen Idole und Stars eine immer größere Rolle in ihrem Denken, Gefühlsleben und Verhalten. Meine Hypothese mag einleuchtend (und sogar zutreffend) sein, angesichts wissenschaftlicher Untersuchungen bleibt sie aber zunächst nur spekulativ.

Denn leider gibt es im Vergleich zu anderen Delikten relativ wenig gesicherte Informationen über *Stalking*. Deshalb ist auch das von *Hoffmann* (2001) dargestellte Forschungsprojekt zum *Stalking* von Prominenten so wichtig.

Es gibt allerdings bereits empirische Daten zu dem Bereich *Stalking* gegen Nichtprominente. Diese stammen zwar aus den USA, sind aber aus verschiedenen Gründen informativ. Abgesehen davon, dass manche Kriminalitätsentwicklungen mit einer bestimmten Zeitverzögerung auch bei uns auftauchen, liefern die Daten nämlich auch wichtige Informationen für die Hypothesenbildung. Und wichtiger als die Frage, ob man die in den USA gefundenen % - Zahlen auch auf Deutschland übertragen kann, ist die Frage: Welche zwischenmenschlichen Faktoren wirken überhaupt beim *Stalking*? Und spezifisch für die deutsche Polizei und Justiz sind zwei Informationen wichtig:

- a) Nur 55% der Frauen und 48% der Männer in der amerikanischen Studie von *Tjaden* und *Thoennes* (1998) machten nach *Stalking* eine Anzeige bei der Polizei.
- b) Nach der Einführung von Anti – *Stalking* – Gesetzen stieg jedoch die Anzeigenrate. Da die Anzeigebereitschaft vom Vertrauen in die Polizei und deren Handlungsmöglichkeiten abhing, wäre es also wichtig, sich im Sinne einer **bürgernahen Polizei** sich *rechtzeitig* auf das Phänomen *Stalking* einzustellen und angemessen auf Anzeigerstatter einzugehen.

## 2. *Stalking*, ein unterschätztes Delikt

„Bundesjustizministerin *Herta Däubler – Gmelin* (SPD) will den Schutz vor Psychoterror aus verschämter Liebe verbessern. Es werde geprüft, ob das so genannte *Stalking*, das hartnäckige Belästigen, künftig mit Freiheitsstrafe geahndet werden solle, sagte sie dem Spiegel“. Das geplante Gewaltschutzgesetz solle es Gerichten ermöglichen, früher als bisher Belästigungs-, Bedrohungs- und Annäherungsverbote auszusprechen und Ordnungsstrafen zu verhängen.“ ( Mündener Allgemeine vom 26.3.2000, S.2).

Der Begriff *Psychoterror* beschreibt das Delikt nicht so anschaulich und bezieht sich auch mehr auf die Auswirkungen auf die Opfer. Das Wort *Stalking* beschreibt dagegen das Delikt präziser. Der englische Begriff *Stalking* bedeutet nämlich: (bei einem Spiel ) sich anpirschen bzw. für eine Person : sich an einen Menschen anschleichen.

*Meyer* (Der Spiegel , Nr. 8/ 2000, S. 74 f.) hat dieses Delikt unter dem Titel *Psychoterror bis zum Mord* sehr dramatisch geschildert. Ihr Artikel beginnt mit dem Fall eines geschiedenen Mannes, „der sich weigert, aus dem Leben seiner geschiedenen Frau zu verschwinden...(Er) ruft ständig an, lauert nachts im Auto vor ihrer Tür...., klingelt, brüllt, fuchelt mit seiner Pistole herum, droht der Frau und ihren Eltern mit Mord.

Elfmal erstatten Mitglieder der Familie ... Anzeige bei der Polizei, doch die Verfahren werden eingestellt. Nur wegen unerlaubten Waffenbesitzes wird R.H. zu einer Bewährungsstrafe verurteilt.

Schutz gewährt die Polizei der Frau nicht. „Das war ja eine Familienstreitigkeit“, sagte der Leiter der zuständigen Reviers. Nach vier Jahren Psychoterror macht R.H. seine Ankündigung wahr: Am 5. Juli vergangenen Jahres stürmte er nachts in das Haus und erschießt Heike Zentz (seine von ihm im Sommer 1995 geschiedene Ex- Ehefrau) und ihre Eltern mit einer Pumpgun.“

Dass, wie in diesem Fall, die Passivität der Polizei bei derartigen Delikten kritisiert wird, muss eine kritische Betrachtungsweise dieser Vorfälle auslösen. Zunächst einmal

muss berücksichtigt werden, dass juristisch gesehen, bei uns bisher die Polizei wenig Handhabe hat. *Wattendorf* (2000) berichtet einen ähnlich gelagerten Fall aus den USA und weist dann darauf hin : Hätte es zum Zeitpunkt der Tat bereits die heutigen Gesetze in den USA gegen die Bedrohung durch frühere Partner gegeben, hätte die Polizei die getötete Frau wirkungsvoller gegen die Drohungen ihres Ex – Mannes schützen können. Dass aber Polizisten, aber auch andere Institutionen die Anzeigenerstatter nicht ernst nehmen, wie z.B. aus dem *Spiegel*- Artikel (2000) oder *Gill* (1999) hervorgeht, hängt *auch* damit zusammen, dass man oft

a) die tatsächliche Bedrohlichkeit bestimmter Handlungen weit unterschätzt oder  
b) das Opfer und seine Reaktionen völlig oder weitgehend aus der Betrachtungsweise von Delikten ausgeblendet hat.

a) Ein grundsätzlich – trotz z.B. der Ansätze von *de Becker* (1999) - nicht befriedigend gelöstes Problem ist die Frage: Wann ist eine Drohung ernst gemeint und wann nicht ? In einem konkreten Fall spielt dann der subjektive, vielleicht sogar falsche Eindruck des Polizisten oder des jeweiligen Entscheidungsträgers eine Rolle.

b) Dass man die Rolle von Opfern oft überhaupt nicht betrachtet, ist ein bedauerliches Phänomen. Kriminologie und Kriminalpsychologie haben sich viel mit dem Täter, aber *relativ* wenig mit dem Opfer und seinen Reaktionen befasst.

Wenn in einem Fall der Mann eine Frau 20-30mal täglich anruft, täglich mehr als 20 Seiten lange Liebesbriefe schreibt, an der Haltestelle auf sie wartet, sich hinter sie setzt und ihr in den Nacken atmet (*Der Spiegel* 2000, S. 75), so ist zunächst nichts Gewalttätiges geschehen. Die Reaktion eines Polizeibeamten: „Was haben Sie denn mit dem angestellt, dass der gar nicht von Ihnen lassen kann?“, verrät wenig Verständnis für die psychologische Situation des Opfers. Zu Gunsten des Polizisten könnte man sogar argumentieren, dass er vielleicht in bester Absicht die Frau beruhigen wollte und durch das Ansprechen des Themas „Liebe“ ihre Gedanken an Angst beseitigen wollte. Aber er hatte vollkommen verkannt, worum es hier eigentlich ging: um eine Art Machtspiel, um den *Zwang, mit Macht zu dominieren*. Diese Formulierung ist übrigens auch von FBI Autoren für die Motivation von Serienmorden benutzt worden. Und deshalb hat auch die Definition des *Stalking* eine gewisse Berechtigung „... ein Verbrechen aus Machtgelüsten, aus Kontrollsucht und Einschüchterungsverlangen, das der Bekanntschafts - Vergewaltigung sehr ähnelt.“ (*de Becker* 1999, S. 270). Andererseits wäre es völlig falsch zu glauben, dass am Ende von jedem *Stalking* ein Mord stehen würde, wie es vielleicht der dramatische Titel des Artikels von *Meyer* (2000) suggerieren könnte. Es ist also für das Verstehen des Delikts und seiner Prävention notwendig, das Delikt näher und differenzierter zu betrachten.

### 3. Die Bandbreite von Stalking

Obwohl *Stalking* wörtlich mit *auflauern* übersetzt werden kann, hat das Wort als Delikt jedoch eine umfassendere Bedeutung. Bei einer Stichprobe amerikanischer Studentinnen fanden Fisher u.a. (2000) folgende Formen von Belästigungen : Telefonanrufe (77,7%), Täter wartete auf einem Platz oder außerhalb eines Platzes (47,9%), aus der Ferne betrachtet werden (44,0%), verfolgt werden (44%), Briefe zugeschickt bekommen (30,7 %), e- mails erhalten (24,7%).

Psychologisch gesehen kann *Stalking* beinhalten:

- direkte oder versteckte **Drohungen**, das Eigentum einer Person wird vandalisiert, Reifen werden zerstoßen oder ein Haustier getötet oder gedroht, es zu töten u.ä.
- **Belästigungen**: unerwünschte Briefe oder Gegenstände werden zugesandt usw.
- **Drohpotenzial** demonstrieren. Stalker bedrohen nicht immer ihre Opfer sprachlich

oder durch Briefe: Häufiger zeigen sie ein Verhalten, das – wenn man es im Zusammenhang sieht – eine vernünftige Person veranlasst, sich zu fürchten. Dazu könnte genügen, lange an einem Zaun zu stehen und auf das Haus zu starren.

- **Verletzung der Privatsphäre.** Die 19jährige Athena Rolando nahm kurz nach Mitternacht ein Taxi, ließ sich zum Hause des Hollywood Filmstars Brad Pitt fahren, stieg dort über einen zweieinhalb Meter hohen Sicherheitszaun, kletterte durch ein offenes Fenster und verbrachte 10 Stunden damit, sein Haus zu erforschen. Sie wurde entdeckt, als sie in Brads Kleidern in seinem Bett schlief. Mit diesem Beispiel schildert *Gill* (1999) einen wachsenden Trend von Frauen, die geradezu zwanghaft den von ihnen bewunderten Stars auflauern, belästigen. Dass bisher nur 10% der „Berühmtheiten – Stalker“ Frauen sind ( mit vermutlich wachsender Tendenz), könnte damit zusammenhängen, dass Männer zu verlegen sein könnten, um zuzugeben, dass sie zum Opfer geworden sind oder dass das Management des Stars derartige Vorfälle zu verschleiern sucht, um das Image ihres Klienten nicht zu schädigen. „Frauen werden im Vergleich zu Männern als weniger gefährlich angesehen. Bislang stimmt dies auch, aber wenn diese Frauen dazu fähig sind, in das Haus eines anderen Menschen einzubrechen,....., wer weiß wozu sie noch fähig sein könnten.“

Die letztere Bemerkung von *Gill* (1999, S. 48) muss kritisch betrachtet werden, denn diese Frauen scheuen keine Mühen und Anstrengungen. Eine Frau lief z.B. meilenweit durch ungastliches Buschland in Australien, um in das unverschlossene Haus ihres Stars zu gelangen und auf das Dach zu steigen. Es müßten aber vermutlich noch **aggressive Gedanken** und **Fantasien hinzukommen**, damit eine Verehrerin tatsächlich Gewalt ausübt. Die Bemerkung der Autorin zeigt aber auch, den Grund auf, warum die Anzeigequote bei diesem Delikt, spezifisch wenn Männer zu Opfern werden, nicht unbedingt hoch ist. Als beispielsweise der Schauspieler Brad Pitt einen Gerichtsbeschluss gegen Athena Rolando, die in sein Haus eingedrungen war und in seinem Bett geschlafen hatte, bewirkte, dass sie ihm nicht näher als 100 yards ( ca. 30 Meter) kommen dürfe, reagierte die Presse darauf mit süffisantem Lächeln und Augenzwinkern. „War es nicht der Traum jeder Frau, in Brads Bett zu schlafen ? Das Gelächter wäre wohl geringer gewesen, hätte es sich bei dem Opfer um eine Frau gehandelt und bei dem Stalker um einen Mann.“

Der Begriff *Stalking* wurde in einem Artikel von *Robinovitz* (1999) in der amerikanischen Frauenzeitschrift *Cosmopolitan* auch auf Verhaltensweisen ausgedehnt, die lediglich die Neugierde über einen spezifischen Menschen verraten, und relativ harmlos sind. Die Verhaltensweisen der zehn Frauen, die in diesem Artikel über ihr Stalking berichten, reichen von: plötzlich den „absoluten Mann ihrer Träume“ sehen und ihm bis zu seinem Haus nachfahren, über zwei Wochen lang mehrfach nachts einen Mann anrufen, der nicht zu einer Verabredung kam, bis zum Einbruch, um einen Liebhaber, der mit ihr Schluss gemacht hatte, den Code seines Anrufbeantworters zu stehlen und die Nachrichten für ihn abzurufen. Es wird also deutlich, dass Stalking in den meisten Fällen mit einer *intensiven, aber einseitigen* Beziehung zu tun hat und mehr oder minder mit der Gewinnung von Macht in dieser Beziehung in Zusammenhang stehen kann.

*Stalking* ist nicht zu verwechseln mit dem Ausspionieren von Frauen beispielsweise durch Serienvergewaltiger oder Serienmörder (*Füllgrabe* 1997). Bei *Stalking* geht es vor allem um eine zwanghafte, einseitige Beziehung und um ein spezifisches Machtspiel. Bei Serienvergewaltigern und Serienmördern hat dagegen das Ausspähen einen instrumentalen Charakter, um später eine Tat vorzubereiten.

#### 4. Ein Blick in die Statistiken

Eine amerikanische Untersuchung ( *Tjaden und Thoennes* 1998) zeigte 1993 für die USA :

- 8 % der Frauen und 3% der Männer erlebten schon *Stalking*. Allerdings ist hier die Frage der Dunkelziffer ungeklärt. Auf die Gründe für die mögliche geringe Anzeigebereitschaft wurde bereits in den vorhergegangenen Kapiteln eingegangen.
- Durchschnittlich dauerte Stalking 1,8 Jahre.
- 78 % der Opfer waren Frauen und 87% der Täter Männer. In Kanada waren 79% der Opfer Frauen und 88% der Täter Männer (DoJC 1999)

Von einer Stichprobe von 581 amerikanischen Studentinnen berichteten 13,1 %, dass sie im Schuljahr Stalking erlebt hatten.

Und wie *Gill* (1999), DoJC (1999, S.2) und *Robinovitz* (1999) aufzeigten, kann auch von Frauen *Stalking* ausgehen.

Weniger als die Hälfte der Opfer wurden direkt vom Stalker bedroht. Frauen berichteten eher als Männer, dass sie verfolgt, ausspioniert wurden, oder dass der Stalker außerhalb ihrer Wohnung oder ihres Arbeitsplatzes stand, anonyme Telefonanrufe machte.

Männer und Frauen berichteten im gleichen Ausmaß davon, dass der Stalker ihnen unerwünschte Briefe oder Gegenstände zusandte, ihr Eigentum vandalisierte oder ein Haustier tötete oder drohte, es zu töten.

#### 5 . Wann/ Warum endete Stalking?

In 19% der Fälle, weil das Opfer weg zog.

18 %: der Täter hatte neue Freundin, Partner.

15%: der Täter wurde von der Polizei verwarnt.

9%: der Täter wurde verhaftet ( *Tjaden und Thoennes* 1998).

Insgesamt war, wegen der geringen Zahl von Verhaftungen und Verurteilungen, die Wirkung des Justizsystems gering.

#### 6. Wann kommt es zu einer Anzeige bei der Polizei ?

Nur 55% der Frauen und 48% der Männer in der amerikanischen Studie von *Tjaden und Thoennes* (1998) machten eine Anzeige bei der Polizei. Nach der Einführung von Anti – Stalking – Gesetzen stieg jedoch die Anzeigenrate.

Die Opfer machten dann keine Anzeige bei der Polizei, wenn sie meinten: dass es keine polizeiliche Angelegenheit sei; sie dachten, dass die Polizei nicht fähig sei, etwas zu tun oder Nachteile durch den Stalker befürchteten.

Die Opfer waren zufriedener, wenn der Stalker verhaftet wurde und meinten, dass sie zufrieden mit der Art und Weise seien, wie die Polizei ihren Fall behandelt hatte.

Opfer, die meinten, dass die Polizei mehr in ihrem Fall getan haben könnte, sagten :

42% : die Polizei hätte den Täter ins Gefängnis bringen müssen,

20% : die Polizei hätte ihren Fall ernster nehmen müssen

16 % : die Polizei hätte mehr tun können, um sie zu schützen.

#### 7. Die Täter – Opfer - Beziehung

In den meisten Fällen kannten Opfer und Täter sich bereits ( *Tjaden und Thoennes* 1998). Frauen wurden eher als Männer von Intimpartnern belauert (59 vs. 30 %). In der Hälfte der Fälle war die Beziehung noch intakt. Das Wort „intakt“ besagt aber

offensichtlich nur, dass beide Partner noch zusammen lebten, aber nicht unbedingt, dass diese Beziehung *psychologisch* intakt war.

Bei amerikanischen Studentinnen kannten 4/5 den Stalker. Es war ein Freund oder früherer Freund (42,4%), Klassenkamerad (24,5 %), Bekannter (10,3%), Freund ( 5,6%) oder Mitarbeiter (5,6 %). Studentinnen erlebten Stalking nur selten von Professoren oder Dozenten.

In Kanada wurden 67% der Opfer durch einen gegenwärtigen oder früheren Intimpartner oder engen männlichen Freund belauert. 43% der männlichen Opfer wurden durch einen flüchtigen Bekannten belästigt, von denen fast 50% Männer waren, nur 13% erlebten Stalking durch eine frühere Ehefrau oder Freundin. ( DoJC 1999).

Das Verletzen der Privatsphäre von Stars durch ungebetene Verehrer, bis hin zum Einbruch in die Villa des Stars, nur um ein Souvenir zu stehlen oder einmal im Bett des Stars gelegen zu haben, macht nur einen kleineren Prozentsatz des Stalking aus.

## 8. Stalking und Cyberstalking

Neben dem direkten zwischenmenschlichen Verhalten des Stalking gibt es auch das **Cyberstalking**, bei dem das Internet, e-mail oder andere elektronische Kommunikationsmöglichkeiten benutzt werden, um andere Menschen zu belästigen. Eine sehr ausführliche Darstellung findet man in dem Report des *Department of Justice* (1999).

Ein 50jähriger Wachtmann terrorisierte sein 28jähriges Opfer im Internet, indem er zusammen mit der Adresse und der Telefonnummer des Opfers Nachrichten hinterließ, dass sie sich in der Fantasie vorstellte, vergewaltigt zu werden. In mindestens sechs Fällen, manchmal mitten in der Nacht, klopfen Männer an die Tür und sagten, dass sie sie vergewaltigen wollten. Ein Mann belästigte seine Kollegin anonym und versuchte schließlich, sexuelles Verhalten vom Opfer unter der Drohung zu erpressen, ihrem neuen Ehemann ihre früheren sexuellen Aktivitäten zu enthüllen.

Es gibt verschiedene Ähnlichkeiten zwischen Stalking und Cyberstalking :

- In der Mehrzahl kennen sich Täter und Opfer.
- Die meisten Täter sind Männer, die meisten Opfer sind Frauen.
- Die Stalker sind grundsätzlich durch den Wunsch motiviert, das Opfer zu kontrollieren.

Es gibt aber auch Unterschiede. Mit der Verbreitung des Internet hat nämlich auch Cyberstalking zugenommen. Die Anonymität des Internet verschafft einem Täter neue Möglichkeiten für Delikte. Gegenüber dem direkten Stalker ist er hier in einem großen Vorteil : er kann schwerer ermittelt und schwerer überführt werden.

## 9. Der Zusammenhang von Stalking und Gewalt

Die Statistiken zeigen, dass Stalking selbst kaum zu direkter Gewalt führt. „Obwohl die Opfer fast immer gefühlsmäßige Verletzungen erlitten, wurden körperliche Verletzungen in weniger als 1% der Fälle von der Polizei registriert.“ ( DoJC (1999, S.2). In 15,3 % der Fälle wurden amerikanische Studentinnen von dem Stalker bedroht, oder dieser versuchte, ihnen Schaden zuzufügen. Doch nur „einige der Opfer berichteten davon, körperlich verletzt worden zu sein.“ ( Fisher u.a. 2000, S. 13). Allerdings berichtet die Studentinnen auch, dass in 10,3 % der Vorfälle der Täter versuchte, sexuelle Kontakte zu erzwingen oder erzwang.

*De Becker* (1999, S. 264) meint, dass Fälle, in denen ganz Fremde sich auf einen normalen Bürger fixieren, im Vergleich zu anderen Fällen des Stalking sehr selten sind und seiner Einschätzung nach das geringste Risiko von Gewalttätigkeit bergen. Deshalb bezieht er sich in seinen Ausführungen (1999, S. 264) ausdrücklich nur auf „...Verfolgen durch jemanden, der sich Liebesillusionen macht, den die Frau oft flüchtig kennt oder mit dem sie ausgegangen ist.“

*Tjaden und Thoennes* (1998) gehen dagegen auf Stalking durch einen früheren Partner ein : 81% der Frauen, die von einem gegenwärtigen Partner belauert wurden, wurden auch körperlich und 31 % auch sexuell misshandelt. 81% der Frauen, die durch einen früheren oder jetzigen Ehepartner oder Freund belästigt wurden, wurden auch körperlich von ihm misshandelt und 31 % auch sexuell missbraucht. Zum Vergleich eine Kontrollgruppe von Frauen, die kein Stalking erlebten: 20% wurden körperlich, 5% sexuell misshandelt.

Es gibt also einen Zusammenhang zwischen kontrollierendem und gefühlsmäßig missbrauchendem Verhalten in intimen Beziehungen und gleichzeitigem oder späterem *Stalking*.

Wenn Frauen von ihrem Partner geschlagen werden, wäre es eigentlich für sie notwendig, diesen Mann zu verlassen. Frauen, die geschlagen werden, befürchten aber häufig, dass die Männer, wenn sie sie verlassen, sie belästigen oder sogar körperlich gefährden könnten. Dass hier eine differenzierte Betrachtung notwendig ist, zeigt folgende Untersuchung.

Jacobson und Gottman (1998) fanden zwei Arten von Männern, die ihre Frauen schlagen. Sie benutzen dafür folgende Metaphern:

### **1. Pitt Bulls (80 %)**

Bei ihnen baut sich der Ärger allmählich auf. Sie werden immer aggressiver, bis sie schließlich angreifen. Sie haben eine unerbittliche Verachtung für Frauen und sind trotzdem extrem abhängig von ihnen.

Pitt Bulls fordern oft **und** ziehen sich zurück. Man kann dies an den ständigen Forderungen von Don an Martha illustrieren. Alles, was Martha tat, war falsch. Sie musste alle ihre Handlungen sorgfältig überlegen, ihre Familie und ihre Freunde aufgeben, für all ihre Zeit Rechenschaft abgeben, Dons Eifersucht vermeiden und zu versuchen, das zu befriedigen, was er seinen „kleinen Wunsch nach ein wenig Einfühlung“ nannte. Selbst wenn sie so vorsichtig war, als „ginge sie auf rohen Eiern“, wurde sie dafür angegriffen, dass sie eine „dumme Nutte“ sei. Don machte Martha für seine eigenen Bedürfnisse verantwortlich und bestrafte sie dafür, fast jeden Tag, an dem sie zusammen waren.

Durch diese Überprüfungen und diese ständigen Forderungen bauen Pitt Bulls Kontrolle auf. Kontrolle ist für diese Männer wichtig, weil sie genau fühlen, dass sie verlassen werden, wenn ihre Wachsamkeit hinsichtlich ihrer Frau nachlässt.

### **2. Kobras (20 %)**

Wenn Menschen sich streiten, werden sie körperlich erregt: der Herzschlag wird intensiver, man schwitzt usw.

Aber bei einigen Schlägern stellten Jacobson und Gottman (1998) ein völlig anderes Muster fest: Sobald sie sprachlich aggressiver werden, wird die Herzschlagrate geringer. Wie eine Kobra, die ruhig wird und sich auf das Opfer konzentriert, bevor sie mit über 100 Meilen/Stunde zuschlägt, beruhigen sich diese Männer innerlich und konzentrieren ihre Aufmerksamkeit, während sie dann blitzschnell auf ihre Frauen mit bössartiger sprachlicher Aggression einschlagen.

Im Gegensatz zu den innerlich erregten Pitt Bulls, hatten die „ruhigen Schläger“ ihre Frau mit einem Messer oder einer Pistole bedroht oder dies angedroht. Die Kobras

waren weitaus gefährlicher als die anderen Schläger. Während nur 3 % der Pitt Bulls Gewalt außerhalb der Ehe zeigten, traf dies auf 44 % der Kobras zu. Und während 33 % der Pitt Bulls eine Diagnose „antisoziale Persönlichkeit“ bekamen - eine lange Geschichte impulsiven kriminellen Verhaltens, Kindheitsepisoden von Lügen, Stehlen, Feuer legen und Grausamkeit gegen Tiere – traf dies für 90 % der Kobras zu.

Obwohl beide Gruppen starken Alkoholmissbrauch hatten, waren die Kobras weitaus mehr abhängig von illegalen Drogen wie Kokain und Heroin. Und sie waren gefühlsmäßig weniger mit ihren Frauen verbunden.

Kobras kommen häufiger aus chaotischen, gewalttätigen Familien (78 % - Pitt Bulls nur 51 %).

Warum verlassen die Frauen ihren Peiniger nicht?

Obwohl es sehr viele Fälle geistiger Störungen, Drogenabhängigkeit, emotionalen Missbrauch und schwerer Gewalt in den Beziehungen von Kobras gab, war ein typisches Muster in diesen Beziehungen die Bindung der Frauen an diese Ehe. Während sich fast die Hälfte der Ehen der Pitt Bulls innerhalb der 2 Jahre auflösten, hatten nur 25 % der Frauen, die mit Kobras verheiratet waren, sie innerhalb von 5 Jahren verlassen.

Diese Frauen erkannten nicht nur die Gefahr, die sich aus dem Versuch ergeben hätte, sie zu verlassen, sondern hatten oft auch eine starke Bindung an die Männer.

Aber warum fühlt eine Frau eine solch starke Bindung an einen gefährlichen Mann? Sie versuchen ihren Lebenstraum aufzubauen. Mit ihrem flotten, neuen Ehemann würden sie schließlich das Heim haben, das sie schon immer wollten.

Wenn sie aber feststellen, dass ihr Traum von einer normalen, nicht missbrauchenden Beziehung niemals Wirklichkeit wird, treffen einige Frauen die Entscheidung, den Mann zu verlassen.

Bei Vicky und anderen geschlagenen Frauen war das „Aufgeben des Traumes“ der entscheidende Schritt zum Wechsel von Furcht zu Verachtung und führte zur Entschlossenheit, den Mann zu verlassen. Geschlagenen Frauen muss geholfen werden, „früher den Traum aufzugeben“. Und dieser Prozess sollte in Verbindung stehen mit einem sorgfältigen Sicherheitsplan und der Unterstützung durch einen erfahrenen Helfer.

Sobald Vicky ihren Sicherheitsplan umgesetzt hatte, der einschränkende Massnahmen gegen George beinhaltete und Benachrichtigung an seinen Arbeitgeber, die Navy, stellte sie fest, dass George das Interesse an ihr verlor und auf neue Jagden ging.

Jacobson und Gottman (1998) stellten fest, dass mit Ausnahmen Kobras Frauen nicht verfolgen, die sie verlassen, außer wenn es einfach ist und wenig Mühe macht. Pitt Bulls sind das Gegenteil von Kobras: kurzfristig ist es einfacher, sie zu verlassen, aber langfristig schwieriger. Als z.B. Martha eine Probetrennung forderte, hatte Don wenige Probleme mit der Trennung, aber nach mehr als einem Monat begann er sie zu missbrauchen und ihr aufzulauern (Stalking) (Jacobson und Gottman 1998, S. 84).

Um zu vermeiden, Opfer zu werden, kann man nämlich die Erkenntnisse von Computerturnieren auf den sachgerechten Umgang mit Personen übertragen und gemäß der TIT FOR TAT – Strategie handeln: Man muss freundlich sein, aber sich *sofort* gegen Ausbeutung und Gewalt wehren. Damit vermeidet man, den anderen zu provozieren, gleichzeitig vermeidet man, als schwaches Opfer zu erscheinen (Füllgrabe 1997). Dass die sofortige Abwehr von Gewalt und Ausbeutung tatsächlich die Opferrolle zu vermeiden hilft, geht z. B. aus der Untersuchung von Jacobsen und Gottman (1998) hervor. Sie fanden z. B. verschiedene Beispiele von Ehemännern, die ihre Gewalttätigkeit stoppten, wenn sie damit keinen Erfolg hatten, ihre Ehefrauen zu kontrollieren. In dem oben erwähnten Fall hörte George damit auf, Vicky zu schlagen, sobald sie auf seine Rüpeleien mit eigenem Ärger reagierte.

## 10. Warnende Hinweise auf Stalking

Nicht jeder Mann (oder jede Frau) wird gegenüber der Partnerin (oder dem Partner) gewalttätig oder zum Stalker. Bereits vor dem Stalking zeigten nämlich die späteren Täter andere Verhaltensweisen als andere Männer, nämlich solche, die die Partnerin kontrollierten oder erniedrigten. Dies zeigten Jacobson und Gottman (1998), spezifisch und detaillierter auch folgende Untersuchung (Tjaden und Thoennes 1998). Ehemalige Partner, die Stalking ausübten, hatten früher *häufiger* als ehemalige Ehepartner, die später kein Stalking ausübten, folgende Verhaltensweisen gezeigt:

- Hatte Schwierigkeiten, die Dinge vom Standpunkt der Partnerin aus zu sehen ( 87,7 % vs. 57,8 % )
- War eifersüchtig oder besitzergreifend ( 83,7 % vs. 46,3 % )
- Versuchte, Streit zu provozieren ( 80,3 % vs. 45,3 % )
- Versuchte, ihren Kontakt mit ihrer Familie oder ihren Freunden einzuschränken ( 77,1 % vs. 32,3 % )
- Bestand darauf zu wissen, wo sie ganze Zeit war ( 80,7 % vs. 34,4 % )
- Ließ sie sich minderwertig fühlen ( 85,5 % vs. 40,9 % )
- Schrie sie an oder beschimpfte sie ( 88,0 % vs. 44,5 % )
- Versetzte sie in Angst (92,2 % vs. 33,1 % )
- Verhinderte, dass sie etwas über den Kontostand wusste oder Zugang zu dem Konto hatte ( 56,6% vs. 20,8 % )
- Verhinderte, dass sie außerhalb des Hauses arbeitete ( 30,7 % vs. 13,0 % )
- Bestand darauf, dass sie den Wohnort wechselte, selbst wenn es nicht notwendig war oder sie es nicht wollte (33,9 % vs. 11,9 % )

Tjaden und Thoennes (1998 S. 9) zeigen in dieser Tabelle ( N.14 ), dass auch frühere Ehemänner, die später kein Stalking zeigten, derartige unangepassten Verhaltensweisen zeigten, aber in einem geringeren Ausmaß. 92,2 % der späteren Stalker hatten früher bereits ihre Ehefrauen in Angst versetzt, aber nur 33,1 % der Ex- Ehemänner, die kein Stalking zeigten. Die Tabelle zeigt auch, dass einige Verhaltensweisen häufiger als andere bei Stalking benutzt werden: in Angst versetzen (92,2 %) häufiger als zu verhindern, dass die Frau eine Arbeit außerhalb ihrer Familie aufnimmt ( 30,7 % ). Man kann die Hypothese aufstellen, dass die Bereitschaft, Stalking auszuüben, umso größer ist, je mehr und je häufiger die beschriebenen unangepassten Verhaltensweisen gezeigt wurden.

## 11. Die hohen psychologischen und sozialen Kosten des Stalking

Die negativen Auswirkungen von Stalking auf die psychologische Gesundheit des Opfers sind hoch. Beispielsweise löst Stalking starke und langanhaltende Ängste aus. Diese Ängste beinhalten

- eine wachsende Furcht davor, dass sich die Häufigkeit und die Art der Belästigung steigern könnten (d.h. von nicht- Gewalt zu lebensbedrohlich), begleitet
- von einem Gefühl des Verlustes der Kontrolle über das eigene Leben. ( DoJC 1999).

Folgende Symptome treten oft als Folge von Stalking auf:

- Selbstvorwürfe
- Sich stigmatisiert und betrogen fühlen
- Angst und Furcht als Folge der Unvorhersagbarkeit des Verhaltens des Stalkers
- Gefühl der Hilflosigkeit und der Unfähigkeit, das Leben zu kontrollieren

- Mangel an Vertrauen in die Polizei
- Passivität als Mangel der Erkenntnis, dass das Verhalten des Täters kriminell ist. (DoJC 1999, S. 3)

Es gibt keine eindeutigen Zahlen über das Ausmaß dieser Störungen. Die kanadische Studie fand: „...fast alle Opfer litten unter emotionalen Verletzungen.“ (DoJC 1999, S. 2). Dagegen berichteten nur 3 von 10 amerikanischen Studentinnen, dass sie durch Stalking emotional oder psychologisch verletzt wurden (Fisher u.a. 2000, S. 13).

Diese Unterschiede hängen damit zusammen, dass die Auslösung von posttraumatischen Störungen nicht nur von der Stärke des negativen Ereignisses abhängt, sondern auch vom Alter, Ausbildungsgrad, Bewältigungsstil usw. der betreffenden Person. Hilfreich sind z. B. der Versuch, Kontrolle über die Situation zu gewinnen, ein aktiver Bewältigungsstil, die Deutung der Situation (z.B. das Überleben ist keine Sache des Glücks), Unterstützung durch Versuchspersonen nach dem negativen Ereignis (Meichenbaum, 1994, S. 66).

Das Ausmaß der Auswirkungen eines einschneidende Erlebnisses hängt nämlich davon ab, in wieweit das bisherige Weltbild erschüttert wurde (Meichenbaum 1994, S. 37), spezifisch:

- der Glaube an die eigene Unverletzbarkeit ( „Mir passiert schon nichts!“ wurde umgewandelt in : „Mit mir sind schlimme Dinge geschehen.“)
- der Glaube an eine gerechte Welt ( „Warum gerade ich ?“)
- der Glaube, dass das Leben einen Sinn hat.
- der Verlust des Wertes der eigenen Person ( „Ich war nicht das, was ich zu sein glaubte.“).

Stalking kann auch Verhaltensänderungen bewirken. Es entsteht nämlich z. B. eine große Besorgtheit über die eigene Sicherheit, die Personen nehmen Verteidigungsmittel mit. Handlungen als Ergebnis von Stalking wurden von  $\frac{3}{4}$  der Studentinnen ergriffen. Die zwei häufigsten Reaktionen waren „den Stalker zu vermeiden“ (43,2%) oder, umgekehrt, „den Stalker zu konfrontieren“ (16,3%) (Fisher u.a. 2000).

30% der Frauen und 20% der belästigten Männer suchten psychologische Beratung auf ( *Tjaden und Thoennes* 1998 ).

Neben den hohen psychologischen Kosten entstehen auch materielle und andere Verluste. 26 % der Opfer sagten, dass sie durch Stalking Arbeitszeit einbüßten ( im Durchschnitt 11 Tage Abwesenheit). Obwohl *Tjaden und Thoennes* (1998 ) nicht direkt nach den Gründen dafür gefragt hatten, dürften Arztbesuche, Aufsuchen von Therapeuten, Rechtsanwälten, der Polizei usw. und Vermeidungsverhalten gegenüber dem Täter für den Verlust an Arbeitszeit verantwortlich sein. 11% der Opfer sagten, dass sie nie wieder zur Arbeit zurückgekehrt seien.

## 12. Sind die Stalker „krank“?

Man kann feststellen, dass oft bei neuen, ungewohnten oder scheinbar motivlosen Taten, schnell die Meinung auftritt, der Täter sei „krank“, was aus theoretischen und praktischen Gründen zumeist völlig unangemessen ist (*Füllgrabe* 1997 ). Angesichts der Tatsache, dass in englischen ( *Gill* 1999 )und amerikanischen Artikeln *Wattendorf* (2000) *Stalking* mit dem Begriff „Erotomania“ „erklärt“ wird, möchte ich an die ironische Formulierung von *Walsh* (1978, S. 36) erinnern, dass man im forensischen Bereich vielen Phänomenen „Namen mit griechischen und lateinischen Vorsilben gab und den Rest den vorherrschenden Vorurteilen überließ.“

Die kanadische Studie (DoJC 1999) weist – neben einer *kritischen* Darstellung von Stalker – Typologien- darauf hin, dass die meisten „zwanghaften“ Stalker nicht geistesgestört sind. In der Studie von *Tjaden und Thoennes* (1998) meinten nur 7 % der Opfer, dass der Täter geistesgestört sei oder drogen- bzw. alkoholabhängig. Stalking wird nämlich durch das Bedürfnis des Täters motiviert, das Opfer zu kontrollieren oder Furcht auszulösen.

Man muss sich also vor der Tendenz der Psychiatrisierung von *Stalking* oder gar dem Bezug zur Medizin hüten. Dies wird z.B. in der Formulierung von *Gill* (1999, S. 48) über Berühmtheiten – Stalker deutlich: „Medizinisch gesehen ist der Wahn als Erotomania bekannt. Ihren Kern bildet der Glaube der Stalkerin, dass ihr Idol in sie verliebt sei. ...Wenn sie beständig zurückgewiesen wird, wird sie ärgerlich. Sie kann nicht die Realität akzeptieren, deshalb setzt der Wahn, die Selbsttäuschung ein.“ Die Formulierung „medizinisch gesehen“ und die Begriffe *Wahn* und „Erotomania“ sind nicht gut gewählt, denn es handelt sich *nicht* um ein medizinisches Problem. Derartige Begriffe überdramatisieren den Sachverhalt, erklären wenig und verschleiern sogar die eigentlichen Ursachen. Bedenklich ist der Gebrauch des Wortes *Wahn* auch deshalb, weil es Assoziationen mit den Wahnsystemen beispielsweise von Schizophrenen auslöst und dann weiter leicht die Meinung entstehen läßt, der Täter sei wegen des Wahns eigentlich nicht für seine Taten verantwortlich. Aber es geht nicht um ein klassisches *psychiatrisches* Problem, sondern um eine Selbsttäuschung, um Fehldeutungen des Verhaltens der eigenen Person, vermutlich auf der Grundlage eines unsicheren, vor allem *ängstlich – ambivalenten* Bindungsstils. *Feeney und Noller* (1990) stellten nämlich fest, dass Menschen, ob Männer oder Frauen, die einen ängstlich - ambivalenten Bindungsstil(s. Kap. 13) haben, *im Durchschnitt* eher als die anderen Bindungsstile zu einer „neurotischen Liebe“ neigen.

Das Wort „neurotisch“ darf aber hier nicht im psychiatrischen Sinne gesehen werden. Im Zusammenhang mit Liebe und Partnerschaft sollte „neurotisch“ eher im Sinne einer *sozialen Falle* (*Füllgrabe* 1997) verstanden werden, d.h. hier das Festhalten an einem Verhalten oder einer Partnerschaft, die langfristig nur Nachteile für die Person bringt. Dass das geradezu zwanghafte Entstehen und Aufrechterhalten einer solchen Beziehung gegen die eigenen Interessen gerichtet ist, bedeutet auch etwas völlig anderes als der psychiatrische Begriff *Zwangsneurose*. Es rührt nämlich von unrealistischen Selbst- und Fremdbildern her, die durch die Erziehung geprägt wurden.

Wer Fälle von *Stalking* durchliest, wird Parallelen zu dieser „neurotischen Liebe“ finden, wobei *Stalking* allerdings eine sehr drastische Ausprägung darstellt. Vermutlich müssen selbst bei einer „neurotischen Liebe“ noch weitere Faktoren hinzukommen, damit *Stalking* entsteht. Aus dem Artikel von *Robinovitz* (1999) könnte man z.B. entnehmen, dass gewalttätige Gedanken, Rachefantasien usw. hinzukommen müssen, damit aus harmloser Neugierde eine extreme Belästigung oder sogar Gewalt entsteht.

Ein Student verschickte hunderte von gewaltorientierten und bedrohlichen e-mails an 5 Studentinnen, manchmal 4 oder 5 am Tag. Er berichtete der Polizei, dass er die Delikte begangen hätte, weil er dachte, dass die Frauen über ihn lachten und andere Personen veranlaßten, sich über ihn lustig zu machen. In Wirklichkeit waren die Frauen ihm nie begegnet.

Diese Fehldeutung der Realität muss keineswegs „krankhaft“ im Sinne einer Psychose sein. Man könnte in diesem Fall vermuten, dass der Student die Studentinnen sah und ihr Auftreten als Ablehnung, Zurückweisung. Personen mit extrem *narzisstischer* Persönlichkeitsstruktur (mit extrem übersteigertem positiven Selbstbild) bewerten nämlich viele Dinge leicht als Bedrohung ihres ICHs und reagieren darauf schnell mit Aggression, manchmal sogar gegenüber jemandem, der sie positiv bewertet, gelobt hatte (*Bushman und Baumeister* 1998). Die Amokschützen in Schulen die sich von

anderen zurückgewiesen fühlen und Rache oder Vergeltung für tatsächliches oder vermeintliches Böses suchen, was man ihnen angetan hatte (*Band und Harpold 1999*). Sie haben also **ein negatives Weltbild**: Alle sind gegen mich, ich bin ein Opfer, und deshalb habe ich das Recht, mich zu rächen.

### 13. Der Bindungsstil

Wenn man ein Phänomen über den Einzelfall hinaus verstehen will, braucht man eine Theorie. Daraus kann man für gezieltere Untersuchungen Hypothesen ableiten. Wenn man z. B. die Frage stellt: „Neigen alle Menschen zu Stalking, oder sind dies nur Menschen mit einer bestimmten Persönlichkeit?“, so kann man aus der Tatsache, dass viele Stalker bereits früh in ihrer Beziehung kontrollierendes und aggressives Verhalten zeigten (s. Kapitel 9) erkennen, dass nicht alle Menschen im gleichen Ausmaß zu Stalking neigen. Will man spezifisch die Frage beantwortet haben: „*Welche* Menschen neigen eher zu *Stalking*?“, könnte man aus der Bindungsstilforschung die Hypothese ableiten, dass nicht alle Menschen im gleichen Ausmaß zu *Stalking* neigen und dass die Tendenz dazu für Personen mit verschiedenen Bindungsstilen unterschiedlich sein dürfte.

Gehen Eltern während der frühen Lebensjahre eines Kindes sicher und zuverlässig auf die Bedürfnisse eines Kindes ein, treten sie mit ihm in eine vertrauensvolle Interaktion ein, so entwickelt das Kind einen **sicheren Bindungsstil**. Gehen die Eltern nur unregelmäßig, unvorhersagbar auf das Kind ein, entwickelt dieses einen **ängstlich – ambivalenten Bindungsstil**. Gehen die Eltern nur sehr selten auf das Kind ein und halten sie gefühlsmäßige Distanz, entwickelt das Kind einen **distanzierten Bindungsstil**.

Die unterschiedlichen Bindungsstile haben erheblichen Einfluss auf die Art, Dauer, Tiefe und Qualität der Partnerschaftsbeziehungen bei Männern und Frauen.

So dauerten die Liebesbeziehungen von Personen mit sicherem Bindungsstil am längsten, die der Personen mit ängstlichem Bindungsstil am kürzesten. Während die Liebesbeziehungen von Personen mit sicherem Bindungsstil eher durch „ruhig-stabile“ Merkmale wie Glück, Vertrauen, Freundschaft u.ä. gekennzeichnet waren, zeigten die Bindungsängstlichen mehr „neurotische Liebe“. Sie erlebten gefühlsmäßige Höhen und Tiefen, zwanghafte Orientierung auf den Partner, aber auch unerfüllte Hoffnungen hinsichtlich des Partners, Eifersucht, emotionale Abhängigkeit. Sie bildeten also gefühlsintensive, aber instabile Beziehungen: Sie verlieben sich schneller, extremer, was aber nicht zu länger andauernden Beziehungen führt (*Feeney und Noller 1990*).

Die negative Art der Liebesbeziehungen wird bei Personen mit ängstlichem Bindungsstil bewirkt durch Eifersucht, zwanghafte Beschäftigung mit dem Partner und der Inanspruchnahme des Partners. Die Partnerschaften von Personen mit vermeidendem Bindungsstil werden dagegen durch ständige Furcht vor Nähe und Intimität beeinträchtigt.

Die geschilderten nichtrationalen Arten der Partnerwahl erklären auch, warum viele Frauen bei einem Mann bleiben, der sie schlägt. Es ist nicht unbedingt die Furcht, die materiellen Grundlagen zu verlieren.

*Jacobson und Gottman (1998)* weisen nämlich auf die Ursachen einer starken Bindung an einen gefährlichen Mann hin. Die Frauen versuchen ihren Lebenstraum aufzubauen. Mit ihrem Ehemann würden sie schließlich das Heim haben, das sie schon immer wollten.

Erst wenn sie feststellen, dass ihr Traum von einer normalen, nicht missbrauchenden Beziehung niemals Wirklichkeit wird, treffen einige Frauen die Entscheidung, den Mann zu verlassen.

#### 14. Das Machtspiel

Der amerikanische Sicherheitsexperte *Gavin de Becker* (1999, S. 166) meint, dass der Faktor *Beharrlichkeit* eine große Rolle bei der Entstehung von Belästigungen im privaten, aber auch im beruflichen Bereich spielt. Er weist (S. 265f.) auf viele Hollywoodfilme hin, die alle die Botschaft verkünden: Wenn ein Mann sich nur lange genug beharrlich um eine Frau bemüht, wird er sie am Ende bekommen. Dies mag in manchen Fällen harmlos sein ( s. z. B. *de Beckers* Beispiel des derart erfolgreichen Polizisten, S. 265). Auch der Typ des „unerwünschten Verehrers“ ist harmlos, weil ihm die Gewaltorientierung fehlt und er nach der Zurückweisung keine Wut empfindet (*de Becker* 1999, S. 280 ). Aber **bei Stalking handelt es sich um ein Machtspiel, bei dem zwei Mitspieler mit unangemessenen Strategien in eine gefährliche Interaktion eintreten:**

„Stalker...sind Leute, die nicht loslassen können. ...Männer, die nicht loslassen können, wählen Frauen, die nicht nein sagen können.“(*de Becker* 1999, S. 276). Wenn eine Frau, um – wie *sie* es deutet - einen Mann „nicht zu verletzen“, ihm nicht gleich zu Beginn einer Begegnung freundlich, aber bestimmt mitteilt, dass sie keinen Kontakt mehr mit ihm wünscht, entwickelt sich „... ein Verbrechen aus Machtgelüsten, aus Kontrollsucht und Einschüchterungsverlangen, das der Bekanntschafts - Vergewaltigung sehr ähnelt.“ (*de Becker* 1999, S. 270). Und der Stalker stellt die Spielregel in dieser Beziehung auf, das die Frau nicht allein entscheiden darf, mit wem sie ihr Leben teilen möchte(*de Becker* 1999, S. 270).

*De Becker* (1999, S. 278) vergleicht den Stalker mit einem Abhängigen“.. und sein Objekt der Begierde ist seine Droge. ... Der einzige Weg ihn von seiner Sucht zu entwöhnen, ist Abstinenz,...- kein Kontakt von ihrer Seite, kein Kontakt von ihren Vertrauten und keine Kontakte über dritte Personen.“ Dies ist aus lernpsychologischen Gründen sinnvoll, denn jedes Eingehen auf den Verfolger- ihn zurückrufen, oder sich mit ihm treffen, oder ihm einen kurzen Brief schreiben, wirken für ihn als Bekräftigung seines Verhaltens. *De Becker* (1999, S. 277) meint sogar, dass es wenig hilfreich ist, einen männlichen Freund oder ein männliches Familienmitglied zum Stalker zu schicken und ihm zu erklären, dass er aufhören solle.“ In den meisten Fällen sieht dies der Stalker als Beweis dafür an, dass das „Objekt seiner Begierde“ sich nicht entscheiden kann, sonst hätte sie es ihm ja mitgeteilt. Auch hier wird deutlich, dass der Bindungsstil bei der Entstehung derartiger Fehldeutungen und des Stalking eine Rolle spielen dürfte.

Fazit: Neben dem *individuellen* Faktor **Bindungsstil** spielt bei *Stalking* auch der *zwischenmenschliche* Faktor der **Interaktion** eine große Rolle, weshalb man das Delikt auch gemäß einer *zwischenmenschlichen Spieltheorie* (*Füllgrabe* 1997) betrachten sollte. Dies ist nicht nur aus theoretischen, sondern auch aus praktischen Gründen sinnvoll und wichtig.

Um zu vermeiden, Opfer zu werden, kann man nämlich die Erkenntnisse von Computerturnieren auf den sachgerechten Umgang mit Personen übertragen und gemäß der TIT FOR TAT – Strategie handeln: Man muss freundlich sein, aber sich *sofort* gegen Ausbeutung und Gewalt wehren. Damit vermeidet man, den anderen zu provozieren, gleichzeitig vermeidet man, als schwaches Opfer zu erscheinen (*Füllgrabe* 1997). Dass die sofortige Abwehr von Gewalt und Ausbeutung tatsächlich die Opferrolle zu vermeiden hilft, geht z. B. aus der Untersuchung von *Jacobsen* und *Gottman* (1998) hervor. Sie fanden z. B. verschiedene Beispiele von Ehemännern, die

ihre Gewalttätigkeit stoppten, wenn sie damit keinen Erfolg hatten, ihre Ehefrauen zu kontrollieren. In einem von ihnen erwähnten Fall hörte der Mann damit auf, seine Frau zu schlagen, sobald sie – im Sinne der TIT FOR TAT - Strategie - auf seine Rüpeleien mit eigenem Ärger reagierte.

## 15. Polizisten als Opfer von Stalking

Es gibt eine bestimmte Form des Stalking, die nicht unbedingt mit den bisher geschilderten Mustern übereinstimmt: Stalking gegenüber Polizisten.

Als ein amerikanischer Polizist mit seinem Streifenwagen nach Hause fuhr, sprang plötzlich ein Mann hinter einer Baumreihe hervor und schoß mehrmals auf den Polizisten, der schwer verwundet wurde, aber überlebte. Nachdem der Täter gefaßt wurde, stellte sich heraus, dass eigentlich der Bruder des Angegriffenen, ebenfalls ein Polizist, das Opfer werden sollte. Er hatte acht Monate zuvor einen Autofahrer wegen einer Verkehrsübertretung angehalten und dabei ein Kilo Kokain unter dem Fahrersitze gefunden. Dieser Autofahrer beauftragte 9 Kriminelle, den Polizisten zu finden und zu töten. Einer davon war der Attentäter der bei seiner Suche soweit gegangen war, nachts in das Haus des Polizisten einzudringen, wo er ein Bild der beiden Brüder und ihres Vaters (ein pensionierter Polizist) sah, auf dem alle drei in Polizeiuniform abgebildet waren. Der Täter sagte zwar später, dass es ihm nichts ausgemacht hätte, alle zu töten, aber aus irgendeinem Grund nahm er davon Abstand. Statt dessen benützte er die von ihm gesammelten Informationen, um den richtigen Zeitpunkt abzupassen, um die Polizisten nach ihrer Schicht angreifen zu können.

Die amerikanische Sicherheitsfirma Calibre Press berichtete in ihrer Newline Nr. 297 (14.8.1998) diesen und ähnliche Fälle, bei denen eine harmlose Verkehrsüberschreitung ( abgelaufener Führerschein und abgelaufene Zulassung oder Übertretung des Fahrverbots u.ä.) zu Todesdrohungen und in einem Fall zum Zusenden eines Sprengstoffpakets kam. In mehreren Fällen wechselten darauf hin die Polizisten ihre Wohnung oder verließen sogar die Stadt.

## 16. Maßnahmen gegen Stalking

Die Schilderung eines Delikts bliebe unvollständig, wenn nicht auch die Frage beantwortet würde, wie man das Delikt verhindern könnte und vor allem, wie man vermeiden könne, Opfer zu werden. Diese Frage ist besonders bei einem Delikt wichtig, bei dem eine unbestimmte Gefahr über einem potenziellen Opfer lauert, ein Täter plötzlich aus den Nichts auftauchen und wieder ins Nichts verschwinden kann und man selbst wenig Kontrolle über sein eigenes Schicksal empfindet oder tatsächlich auch hat. Was kann man also tun?

Zunächst einmal nimmt eine sachliche Analyse des Phänomens dem *Stalking* relativ viel von seiner Bedrohlichkeit und Unberechenbarkeit. *Stalking* richtet sich nämlich – wenn man von Prominenten absieht - vorwiegend gegen frühere Partner. Deshalb muss in den meisten Fällen niemand befürchten, von einem Unbekannten *direkt* belästigt zu werden (Ausnahme vielleicht *Cyberstalking*).

Wenn man das spezifische Problem des Stalking gegen Prominente ausklammert (s. *Hoffmann* 2001), kann man also sagen: Maßnahmen gegen Stalking könnten und sollten deshalb schon im Vorfeld ansetzen, z.B. bei der Partnerwahl. Man sollte auch frühzeitig auf Hinweise achten, die anzeigen, dass der Partner einen kontrollieren will (s. Kap. 9, 10). Partnerschaften werden nicht urplötzlich gefährlich, die Warnzeichen sind schon recht früh erkennbar!

Ganz anders ist es natürlich, wenn der potenzielle Täter ein Fremder ist. Gerade hier wird deutlich, dass Eigensicherung etwas ist, was jeder Mensch beachten sollte und

nicht nur Polizisten im Dienst. Natürlich ist es verständlich, dass gerade eine schwer fassbare Bedrohung Angst auslöst. Andererseits zeigt sich grundsätzlich, dass Menschen sogar in konkreten man in Gefahrensituationen dann große Chancen hatten, wenn sie sich nicht als Opfer fühlten, mit Entschlossenheit handelten u.ä. ( s. *Füllgrabe* 2001). Aber selbst wenn dies vor allem in einer direkten Interaktion mit einem Täter wirkt, kann man selbst durch aktives Handeln einen potenziellen Täter leer laufen lassen ( s. z. B. den Vorschlag von *de Becker* , 1999, einen zweiten Telefonanschluss anzuschaffen) oder zu beeindrucken.

Man darf auch nicht vergessen, dass eigene Maßnahmen neben der praktischen Verstärkung der eigenen Sicherheit auch einen großen *psychologischen* Gewinn bewirken. Wer aktiv wird, erlebt das Gefühl der Kontrolle der Situation und hat deshalb kein Empfinden der Hoffnungslosigkeit.

Viele der häufig genannten Maßnahmen gegen Stalking ( s. z. B. *Los Angeles Police Department*, 1999) beziehen sich auf die verstärkte Sicherung des Hauses; weitgehende Geheimhaltung der Adresse, der Telefonnummer usw., Variation des benutzten Weges und des Zeitplans, Vorsicht hinsichtlich nichtbestellter Pakete u.ä.

*Wattendorf* (2000) weist auch ausdrücklich auf die Notwendigkeit hin gerichtsverwertbare Fakten zu sammeln, z.B. Ereignisse von Stalking dokumentieren und auch spezifische Details notieren: Ort, Zeit, Zeugen usw. Nachrichten auf Anrufbeantwortern, Faxe, Briefe, E – Mail- Mitteilungen usw.

Gegen *Cyberstalking* gibt es technische Möglichkeiten, Botschaften von bestimmten Personen oder mit bestimmtem Inhalt herauszufiltern. Beim Informationsaustausch im Internet sollte man bezüglich persönlicher Daten sehr vorsichtig sein.

Ähnlich den Fingerabdrücken eines Einbrechers am Tatort hinterläßt ein Stalker im Internet eine „elektronische Spur“. Die Polizei muss geschult werden, diesen Spuren nachzugehen, und auch die juristischen Möglichkeiten zur Strafverfolgung müssen geschaffen werden (*Department of Justice* 1999).

Calibre Press ( 14. 8.1998, S. 4 - 5 ) nennt verschiedene Maßnahmen, die ein Polizist gegen Stalking ergreifen kann: seine persönliche Informationen, Namen und Daten möglichst nicht an die Öffentlichkeit gelangen lassen ; Briefe, Papiere usw. vernichten, bevor man sie in den Abfall wirft; Fahrtrouten nach Hause wechseln; in den Rückspiegel schauen, ob man verfolgt wird; nach Dienstschluss nicht geistig abschalten, sondern aufmerksam bleiben usw. Alles sollte jedoch unter der Devise stehen: „Das Wichtigste, woran ein Polizist denken sollte ist, dass man nicht paranoid sein sollte, dass man aber wachsam sein sollte. Einfache Wachsamkeit kann verhindern, das Sie und Ihre Familie unwissentlich das Ziel eines Stalkers werden, Rache zu suchen.“ ( Calibre Press 1998, S. 5).

Wenn man aber vom spezifischen Phänomen des Stalking gegen Polizisten absieht, kann man sagen : Stalking ist ein Beziehungsdelikt, auch von Frauen kann Stalking ausgehen. Und vor allem ist wichtig: es ist zumeist nicht ein Unbekannter, der Stalking begeht.

Maßnahmen gegen Stalking könnten und sollten deshalb schon im Vorfeld ansetzen, z.B. bei der Partnerwahl. Man sollte auch frühzeitig auf Hinweise achten, die anzeigen, dass der Partner einen kontrollieren will (s. Kap. 9).

Viele der häufig genannten Maßnahmen gegen Stalking ( s. z. B. *Los Angeles Police Department*, 1999) beziehen sich auf die verstärkte Sicherung des Hauses, durch bessere Beleuchtung, neue Schlösser, Alarmanlagen, Anschaffung eines Hundes, Fluchtmöglichkeiten schaffen. Da Stalker unbemerkt ins Haus eindringen könnten: Türen und Fenster abschließen.

Andere Maßnahmen sollen die Anonymität besser schützen, weitgehende Geheimhaltung der Adresse, der Telefonnummer usw. Anschaffung eines zweiten Telefonanschlusses.

Auch die Nachbarn können einbezogen werden, indem man ihnen (falls vorhanden) das Bild des Stalkers zeigt, oder ihnen zumindest dessen Aussehen schildert. Vertrauenswürdige Nachbarn sollten über beabsichtigte Reisen informiert werden, damit sie z. B. Post und Zeitungen aufheben.

Man sollte seinen täglichen Weg unvorhersehbar für den Stalker gestalten, indem man die Fahrroute, die Zeiten des Weggehens usw. variiert.

Man sollte wachsam hinsichtlich verdächtiger Personen werden, ungewöhnliche Post oder nichtbestellte Pakete könnten gefährlich sein.

Man sollte wachsam hinsichtlich verdächtiger Gegenstände, Pakete, u.a. Gegenstände sein, die nicht in diese Gegend gehören.

Man sollte immer wissen, wo sich alle Familienmitglieder aufhalten.

Kinder sollten von Aufsichtspersonen zur Schule gebracht werden.

Wattendorf (2000) weist auch ausdrücklich auf die Notwendigkeit hin, um gerichtsverwertbare Fakten zu sammeln Ereignisse von Stalking zu dokumentieren und auch spezifische Details zu notieren : Ort, Zeit, Zeugen usw. Nachrichten auf Anrufbeantwortern, Faxe, Briefe, E – Mail- Mitteilungen usw. Opfer sollen auch in einem Tagebuch festhalten, wie das Stalking sie und ihren Lebensstil beeinflusst hat. Sie sollten z.B. notieren: Schlafverlust, Tage der Abwesenheit vom Arbeitsplatz und die Notwendigkeit, Beratung zu suchen. Neue Telefonnummern erhalten, neue Schlösser in die Tür einsetzen, wegziehen. Mit Kameras könnte die Umgebung des Hauses überwacht werden.

Bei der Durchsuchung der **Wohnung eines Verdächtigen** sollte auf den Computer geachtet werden, nach „Spionageausrüstung“ (Ferngläser oder Kamera mit Teleobjektiv), auf Fotos und Eigentum des Opfers.

In den USA kann auch die Post aus dem Haus des Verdächtigen überwacht werden.

**Literatur:**

- Band, S.R. und Harpold, J.A. (1999). School violence. Lessons learned. FBI Law Enforcement Bulletin. September 1999, S. 9 – 16.
- Bushman, B.J. und Baumeister, R. F. (1998). Threatened egotism, narcissism, self – esteem, and direct and displaced aggression : Does self- love or self –hate lead to violence ? Journal of Personality and Social Psychology, 75, Nr. 1, 219 - 229
- Calibre Press Survival Newsline : Cops being stalked....Protect yourself, Nr. 297, 14.8.1998
- Department of Justice (1999). 1999 Report on Cyberstalking : A new challenge for law enforcement and industry. Washington
- Department of Justice Canada (DoJC).(1999). A handbok for police and crown prosecutors on Criminal harassment. Ottawa : Department of Justice, September 1999.
- Feeney, I. und Noller P. (1990): Attachment style as a predictor of adult romantic relationships. Journal of Personality and Social Psychology, 1990, Vol. 58, Nr. 2, S. 281 - 291
- Fisher, B.S. u.a. (2000). The sexual victimization of college women. Washington: U.S. Department of Justice, December 2000
- Füllgrabe, U. (1997). Kriminalpsychologie. Täter und Opfer im Spiel des Lebens. Frankfurt : Edition Wötzel
- Gill, N. (1999). I slept in Brad Pitt´s bed. Cosmopolitan (London). November 1999, S. 47 - 50
- Hoffmann, J. (2001). Stalking – Forschung und Krisenmanagement. Kriminalistik, Nr. 1, Januar 2001, S. 34 - 37
- Jacobson, N. S. und Gottman, I.M.(1998). Violent relationship. Psychology Today, March/April 1998, S. 60 – 65, 81, 82, 84
- Meichenbaum,D.W.(1994). A clinical handbook/Practical therapist manual. Waterloo: Institute Press (Psychological Department).
- Meyer, C. (2000). Psychoterror bis zum Mord. Der Spiegel. Nr. 8/ 2000, S. 74 - 80
- Robinovitz, K. (1999). The time I stalked a guy. Cosmopolitan (New York), October 1999, S. 196,198
- Simons, D. (1988). Tötungsdelikte als Folge mißlungener Problemlösungen. Stuttgart : Verlag für Angewandte Psychologie
- Tjaden, P. und Thoennes, N. (1998). Stalking in America : Findings from the national Violence Against Women Survey. National Institute of Justice. Washington, April 1998
- Walsh, D.P. (1978). Shoplifting. London.
- Wattendorf, G. E. (2000). Stalking – investigating strategies. FBI Law Enforcement Bulletin, March 2000, S. 10 - 14